

## BULLERBÜ GIBT ES NICHT MEHR

WAS KOMMT, WENN FAMILIE GEHT? – KONGRESS IN FRANKFURT AM 25.05.2013

**A**m 25.05.2013 organisierte Familiennetzwerk e.V. unter Leitung von **Maria Steuer** eine Tagung mit dem Titel „**Was kommt, wenn Familie geht.**“ Sieben Referenten äußerten sich über mögliche Auswirkungen der aktuellen Familienpolitik und zunehmenden staatlich organisierter Fremdbetreuung, vor allem für die unter Dreijährigen. Dabei ging es weniger um Meinungen oder Ideologien, sondern um objektive wissenschaftliche Erkenntnisse. Wichtig war vor allem, dass Referenten aus Schweden, Norwegen und Finnland teilnahmen, da diese Länder als Musterländer der Emanzipation und Kinderbetreuung gelten. Prof. Dr. rer. nat. **Ralph R. Dawirs** übernahm die Moderation, hielt aber leider selber keinen Vortrag. Im Anschluss wurde **Dr. Norbert Blüm** mit dem **Matejcek-Preis** geehrt.



Denkt man an Kinder in Schweden, dann hat man fast automatisch die Bilder der glücklichen Kinder aus den Büchern Astrid Lindgrens vor Augen. Es ist dementsprechend selbstverständlich, dass Familienpolitik aus Schweden richtig sein muss und nur zu gern sind wir bereit, dem Slogan zu glauben „*Wir sorgen besser für unsere Kinder als jeder andere auf der Welt.*“ Der Autor **Christian Sörli Eckström**<sup>1</sup> zeigt ein anderes Bild. Ein Ingenieur, Vater von vier Kindern, machte sich auf zu erkunden, wie die Situation der Kinder und Familien tatsächlich ist. Dafür kündigte er seinen Job und nahm sich drei Jahre Zeit, um den Zusammenhang zwischen Betreuung, Bindung und mentaler Gesundheit zu untersuchen. In Schweden können Eltern 13 Monate zu Hause bleiben, danach sind sie, auf Grund der enormen Steuerlast, gezwungen, wieder in die Vollzeitarbeit zu gehen. Das führt dazu, dass 50 % der Ein- und 90 % der Zweijährigen fremdbetreut werden.

Das mag fortschrittlich wirken, hat aber, nach den Erkenntnissen von Eckström, nichts mit den Bedürfnissen und Wünschen der Familien zu tun, denn z. B. 70 % der Mütter wünschten sich mehr Zeit mit ihren Kindern. Die Auswirkungen frühkindlicher Betreuung in Krippen für Kinder erläutert Eckström anhand mehrerer Studien, die Aspekte wie Bindung, Stressbelastung, zeitliches Wahrnehmungsvermögen, etc. unter-

suchten. Die offensichtlichen Folgen könne man an dem offiziellen statistischen Datenmaterial ablesen: insgesamt hätten psychische Erkrankungen in den letzten 20 Jahren rapide zugenommen, Depressionen bei Mädchen um 1000 % und Angststörungen um 250 %. Besonders erschreckend sei, dass die schwedischen Mädchen europaweit die Suizidliste anführten.

Eckström kritisiert, dass in Schweden nicht über diese Studienresultate und den statistischen Zahlen gesprochen würde, denn weder dürfe das schöne Bild von Schweden befleckt werden, noch soll etwas den Plan der absoluten Gleichmachung von Mann und Frau stören. In diesem Sinne appellierte Eckström an alle Teilnehmer, sie sollten vom schwedischen Modell und den Auswirkungen berichten, denn das sei es, was uns in Deutschland bevorstehe.

Ähnlich investigativ ging **Erja Rusanen**<sup>2</sup>, Dozentin an der Universität Helsinki, vor. Gleich zu Anfang ihrer Untersuchung stellte sie jedoch fest, dass es in Finnland kaum statistisches Datenmaterial zum Thema „*Daten zur staatlichen Kinderbetreuung*“ in Finnland gäbe. Vorhandene Untersuchungen offenbarten jedoch einige Missstände. So gäbe es zwar einen guten Betreuungsschlüssel, dieser würde aber nicht eingehalten werden. Ignoriert würde auch, dass die Gruppen zu groß seien, der Lärmpegel zu hoch und

Erzieherinnen teilweise massive Konflikte mit problematischem Verhalten mancher Kinder hätten. Problematisch sei vor allem, dass es zunehmend unsicher gebundene Kinder gäbe und eine mangelnde Einsicht in den Zusammenhang zwischen Bindungsstörungen und Verhaltensproblemen. Sie kritisiert das finnische Konzept „*Sichere Tagesbetreuung*“, denn es missachte die Bedürfnisse der Kleinkinder nach „*subjektiver Sicherheit*“. Diese könnten die Eltern auch nicht am Wochenende durch eine ‚Extraktion‘ subjektive Sicherheit ausgleichen.

Die schwedische Professorin **Annica Dahlström** provozierte schon mit dem Titel ihres Vortrages, der auch der Titel ihres Buches ist, „*Das Geschlecht ist im Kopf*“. Politisch korrekt sei in Schweden die Vorstellung, dass Mann und Frau in jeder Hinsicht austauschbar seien. Dementsprechend verstünde die Gesellschaft unter gute Eltern, wenn beide arbeiten würden und ihr Kind fremdbetreuen ließen. Anhand von mehreren internationalen Studien belegte sie, dass diese Ideologie wissenschaftlich widerlegt werden könne, denn es sei z. B. mit MRI Verfahren klar zu beweisen, dass die Gehirne von Mann und Frau in bestimmten Bereichen unterschiedlich arbeiten würden. Die Unterschiede seien dabei nicht auf Sozialisation zurück zu führen, sondern bildeten sich bereits während der Schwangerschaft aus. Diese Unterschiede bedeuteten jedoch

nicht, dass es eine scharfe und klare Grenze zwischen allen Männern und Frauen gäbe, sondern dass die Grenze fließend sein. Genauso wenig ständen die Ergebnisse einer Gleichberechtigung von Mann und Frau entgegen. Sie hätten aber Auswirkung auf die Lebensentwürfe, denn sie würden unterschiedliche Bedürfnisse bewirken. Das müsse gewürdigt werden, statt sie zwangsweise einer Ideologie unterzuordnen.

Im Anschluss ging Dahlström auf neurobiologische Prozesse in den Gehirnen von Kindern ein und welche Auswirkungen deren emotionale Versorgung in den ersten Jahren hätten, wenn das Gehirn schier explosionsartig wachsen würde. In dieser Zeit entscheide es sich, ob das Kind eine stress resistente Persönlichkeit mit empathischen und sozialen Kompetenzen entwickle oder eine stress sensible Persönlichkeit mit tendenziell mentalen Problemen. Diese Entwicklung hänge, wissenschaftlich belegt, von einer zugewandten und liebevollen Betreuung durch die Eltern ab, die nur wirksam sei, wenn Eltern auch präsent sein könnten.

Besonders eindrucksvoll war der Vortrag von **Anne Brudevold**<sup>3,4</sup> über Psychopathen. Psychopathen seien die gefährlichsten Menschen, mit denen man es zu tun haben könne. Sie betont, dass es unter ihnen genauso viele Männer wie Frauen gäbe. Damit man von einem Psychopathen sprechen könne, müssten zwingend folgende zwei Eigenschaften vorliegen: erstens, dass die Person zu keinerlei Empathie fähig und zweitens von ihrer Grandiosität überzeugt sei. Basierend darauf ergäben sich weitere Eigenschaften: egoistisch, perfide, manipulativ, verlogen, etc. Menschen, die mit ihnen zu tun hätten, könnten von ihnen systematisch zerstört werden. Verschlimmert würde dies durch die Reaktion der Umgebung. Psychopathen seien in der Lage, die Täter-Opfer-Rollen umzudrehen, d.h. sie überzeugten die Umgebung, dass sie die Opfer seien und ihre Opfer die Täter. So gefährlich sie seien, so erfolgreich seien sie in unserer Gesellschaft. Vor allem seien sie nicht leicht zu erkennen, denn sie könnten sich nahezu perfekt tarnen. Auch wenn ihr Verhalten sie über lange Sicht eventuell verraten könne, könne nur eine fMRI Untersuchung einen endgültigen Befund geben. Diese Untersuchungen würden jedoch aus ethischen Gründen abgelehnt.

Es gibt mehrere Modelle, die die Entstehung von Psychopathen erklären. Brudevold geht davon aus, dass Psychopathie nicht genetisch bedingt sei, sondern in der frühen Kindheit ent-

stehe. Ein Baby sei naturgemäß darauf fokussiert, seine Bedürfnisse zu befriedigen. So richtig dies sei, so wichtig sei es, dass das Kind mit einem Jahr zunehmend sozialisiert werde, indem die Hauptbezugsperson Grenzen setzt. Das Alter sei deshalb wichtig, denn mit 12-18 Monaten würde sich der Cortex orbitofrontalis(COF) entscheidend entwickeln und damit die Empathiefähigkeit der Kinder. Brudevold betont, dass für diese Entwicklung des COF nur durch die Hauptbezugsperson ausgelöst werden könne. Der Zusammenhang mit frühkindlicher Fremdbetreuung bestünde darin, dass Fremdbetreuung eher zu unsicher gebundenen Kindern führen würde. Diese würden wiederum im Erwachsenenalter eher dazu tendieren, nicht die nötigen erzieherischen Maßnahmen zu ergreifen, damit sich der OFC entsprechen entwickeln könne. Wichtig sei es, den Mut zu haben, die Idee, dass Psychopathen nicht therapierbar seien, anzunehmen. Ihre Störung mache eine Selbstreflexion unmöglich und damit eine Therapie. Deshalb sei es entscheidend, dieser Entwicklung möglichst früh entgegen zu wirken.

**Burghard Behncke** (ehemaliger Dozent für Psychologie und Pädagogik) stellt in seinem Vortrag drei verschiedene Forschungsrichtungen zur Untersuchung der Wirkung von externer Tagesbetreuung von kleinen Kindern aus den letzten Jahren vor:

1. **Jene, die über die direkte Beobachtung und Befragung der Beteiligten, einschließlich ihrer Interaktionen, gehen.**
2. **Messung der Konzentration des Stresshormons Cortisol über den Speichel: z.B. Eingewöhnungs- und Trennungsphase (Ahnert 2004), Cortisolmessung bei ehemaligen Krippenkindern als Jugendliche (Roisman et al 2009)**
3. **Umfassendere Hirn- und Genetik-Stressforschung: z.B. Hirnveränderungen durch frühen Stress (Lupien 2009), epigenetische Forschung bei Jugendlichen mit ELS (Kober et al 2011), Größerer Hippocampus bei früher mütterlicher Unterstützung (Lubi et al 2012).**

Burkhard Behncke fasst basierend auf den Ergebnissen der Untersuchungen zusammen, dass „*Stress...eine subjektiv empfundene Belastung (ist), welche durch nicht oder schwer zu bewältigende Herausforderungen bzw. inneren oder äußeren Druck entsteht. Psychosozialer Stress bildet sich in einer Gemeinschaft, meist im Zusammenhang mit personalen Interaktionen aus einer oder einigen Beziehungen heraus, und*

*wirkt auf die Psyche des Gestressten. Stress in früher Kindheit trifft auf ein sich erst entwickelndes junges und noch leicht verwundbares Gehirn. Mögliche Folgen können je nach Bedingungen kurz- oder langfristig wirken und seelische, geistige und körperliche Bereiche erfassen. Heftiger oder chronischer Stress kann zu erheblichen Schäden führen.*“<sup>15</sup>

**Dr. Rainer Böhm**<sup>6</sup> stellt Kindergesundheit als gesellschaftlichen Auftrag dar, welcher sogar mehrfach rechtlich verankert sei<sup>7</sup>. Als passende Definition für Gesundheit beruft er sich dabei auf die der WHO „*Gesundheit ist der Zustand des vollständig körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit und Gebrechen.*“ Basierend auf Studien (z. B. KIGGS, NICHD) geht er auf die Aspekte allgemeiner Gesundheit der Kinder und dem Einfluss frühkindlicher Betreuungsethings ein. Betrachtet wird dabei vor allem die „*Neue Morbidität*“<sup>8</sup>, unterschiedliche Betreuungskonzepte und wie Gesundheit gefördert werden kann, wenn man von Stress-Vulnerabilitäts-Modellen ausgeht. Seine Schlussfolgerungen sind:

1. **neue Morbiditäten können durch zunehmende außerfamiliäre Betreuung zunehmen**
2. **Eltern/ Familien müssten auf mehreren Ebenen vom Staat und der Gesellschaft stärker unterstützt werden**
3. **die außerfamiliäre Fremdbetreuung für die unter Dreijährigen müsse reduziert werden**
4. **zeitgleich müsse die Qualität dieser Betreuung erhöht werden**
5. **das Ziel müsse sein, die Familienförderung deutlich zu stärken.**

Im Anschluss wurde **Dr. Norbert Blüm** durch Frau **Maria Steuer, Vorsitzende des Familiennetzwerk e.V.** mit dem Matjecek-Preis geehrt. Frau Steuer begründete die Preisverleihung damit, dass Dr. Blüm zurzeit der einzige Politiker sei, der sich für die Werte von Familien und Kindern einsetze. In seiner Laudatio ging **Dr. Christian Wagner** auf Dr. Blüms starkes Engagement für Familien und Kinder ein, das sich durch sein gesamtes Leben ziehe.

In seiner Dankesrede betonte Dr. Blüm<sup>9</sup>, dass Kinder unser Leben nicht einschränken würden, wie seit einiger Zeit vielfach propagiert würde, „*sondern unser Leben erfüllen.*“ Er ging ausführlich auf die Relevanz der Familie für Kinder und auch für die Gesellschaft im Allgemeinen ein. Familien seien immer umkämpft gewesen. Jede Diktatur hätte versucht, die Familienbande aufzulösen,

denn diese seien die „Bastion der Freiheit“. Er befürchte eine zunehmende Endfunktionalisierung der Familie, um eine „wohlprogrammierte Gesellschaft“ zu erreichen. Offensichtlich scheine sich die Frage zu stellen, ob man Eltern noch für Erziehung benötige. Für Dr. Blüm beantwortete sich die Frage eindeutig, denn er käme aus einer sogenannten bildungsfernen Gesellschaftsgruppe, hätte aber von seinen Eltern und auf der Straße mehr gelernt als auf der Schule. Er sei nicht gegen Schulen, denn selbstverständlich müsse es sie geben. Dennoch warnte er vor einer zunehmenden Verschulung der Kindheit. Auch müsse der Staat die Möglichkeit der Fremdbetreuung anbieten in Form von Kitas und Krippen. Aber nur weil sie in manchen Situationen nötig seien, sollten diese Ausnahmen nicht zur Regel werden. Kindheit hätte etwas mit dem Abenteuer des Lebens zu tun.

Ehe und Familie haben für Dr. Blüm einen besonderen Stellenwert, denn ohne sie gäbe es keine Menschlichkeit. Und er erklärte, dass es ein Missverständnis sei, wenn behauptet würde, Kinder und Familie schränken die Freiheit ein. Nur die Wahlfreiheit würde eingeschränkt werden, nicht aber die Freiheit, diese würde eher wachsen. Mit einem Augenzwinkern fügte er noch hinzu, dass die Sicherheit, die er durch seine Frau bekäme, sogar die Sicherheit der Renten überträte.

Die Tagung wurde von **Günter Ederer**<sup>10</sup> beendet mit seinem Vortrag „*Familie, Liebe und Wirtschaftswachstum – oder: Was haben Familie und Liebe mit Wirtschaftswachstum zu tun?*“. Er nannte zwei Gruppen, die den aktuellen Trend zur umfangreichen staatlich organisierten Frühbetreuung von Kinder und Zunahme der Erwerbstätigkeit fördern wollten. Auf der einen Seite jene, die ein Menschenbild zeichneten, das eher aus der sozialistisch/marxistischen Richtung käme. Diese wollten eine Gleichschaltung aller Bürger und dies erreiche man vor allem über eine möglichst frühe staatlich reglementierte Fremdbetreuung der Kinder. Die anderen seien eine Gruppe auf der Arbeitgeberseite. Ihnen ginge es primär um die „Arbeitsverwertbarkeit“ der Frauen, nicht um deren Emanzipation. Ederer beließ es aber nicht nur beim Anprangern dieser Gruppen, sondern nahm auch den Bürger in die Pflicht und forderte von ihm mehr Verantwortung. Man könne nicht ständig nach dem Staat rufen, wenn man gleichzeitig den Politikern und öffentlichen Angestellten nicht vertrauen würde. „*Ich wäre schon sehr zufrieden, wenn der Staat weniger täte.*“

Er bemängelte weiter, dass der Begriff der Familie zunehmend zerlegt werden würde, bis man nicht mehr wüsste, was Familie sei. Statt Familien zu unterstützen, würden sie stärker belastet, z.B. durch die Mehrwertsteuer und steigenden Mobilitätskosten. Der Staat nähme den Bürgern immer mehr Geld ab, um es dann für seine Interessen zu nutzen. Ederer forderte, den Zusammenhalt der Familien zu fördern, denn damit würde auch die Arbeitsproduktivität gesteigert werden.

Leider ist unsere Gesellschaft schon so weit, dass man eine Tagung, in der es bei allen Vorträgen tatsächlich um Kinder, ihre Entwicklung und entsprechenden dringenden Bedürfnissen ging, als etwas Besonderes herausstellen muss. Auch wenn der Begriff „Kindeswohl“ vielfach benutzt wird, ist er zu einem Buzzword mutiert, denn in allen anderen öffentlichen Diskussionen zum Thema „Familie“ werden Kinder weitgehend nur noch als ein für die Eltern zu lösendes Problem dargestellt, sei es ein Betreuungsproblem, Armutsrisiko oder Karrierehindernis. In diesem Sinne verdient das **Familiennetzwerk e.V.** und alle teilnehmenden Referenten einen großen Dank.

**Anne Brudevold** nahm sich noch kurz die Zeit, uns einige Fragen zu beantworten.

**PAPA-YA:** In Ihrem Vortrag sprechen Sie von Psychopathen und schildern diese als sehr gefährlich für ihre Umwelt. Gibt es Möglichkeiten, Psychopathen zu erkennen?

**Anne Brudevold:** *Es ist grundsätzlich schwierig, Psychopathen zu erkennen. Deshalb muss man sich zunächst sorgfältig damit auseinandersetzen, was Psychopathie überhaupt ist. Des Weiteren ist es notwendig, die unterschiedlichen und sich häufig widersprechenden Symptome und Verhaltensweisen von Psychopathen zu verstehen. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, Psychopathen anhand eines FMRI des Gehirns zu diagnostizieren. Soweit ich weiß, wurde das aber bisher nur mit Häftlingen in Kanada durchgeführt und ansonsten aus ethischen Gründen abgelehnt.*

**P:** Gibt es vielleicht bestimmte Phrasen, wie „*ich bring die Kinder um*“ oder „*ich zerstöre dich*“, die typisch für Psychopathen sein könnten?

**AB:** *Nein, es gibt keine bestimmte Redewendungen, die uns Aufschluss darüber geben würden, ob er/sie ein Psychopath ist. Zudem würden gerade Psychopathen so etwas eher nicht sagen. Im Gegenteil, sie sind so nett, süß*

*und korrekt in ihrem vordergründigen Verhalten und führen uns eher hinter Licht.*

**P:** Manchmal habe ich den Eindruck, dass vor allem Angestellte in sozialen Berufen, z.B. in Jugendämtern, eher nicht die Vorstellung akzeptieren würden, dass jemand tatsächlich keinerlei Empathie hat (noch nicht mal für seine Kinder) und diese auch nie entwickeln wird. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

**AB:** *Ich meine, das hängt nicht so sehr vom Beruf ab, sondern eher vom Menschenbild, das eine Person hat. Zu glauben, dass jeder Mensch im Grunde gut ist, impliziert, dass man ihm helfen, ihn ändern und verbessern kann. Wenn wir zugeben würden, dass jemand ein Psychopath ist, dann würde daraus folgen, dass wir dieser Person nicht helfen können. Wir könnten gar nichts machen und diese Person könnte nicht „gerettet“ werden. Für viele Menschen steht das schlicht im Widerspruch zu ihrer Religion oder ihrer Grundauffassung über die menschliche Natur.*

**P:** Welche möglichen Auswirkungen kann es für Kinder haben, wenn sie nach einer Trennung mit dem psychopathischen Elternteil aufwachsen?

**AB:** *Das ist eine wichtige Frage, die aber nicht einfach zu beantworten ist. Grundsätzlich kann ich sagen, dass die Entwicklung der Selbstsicherheit des Kindes und seines Ichs erheblich gestört werden können.*

**P:** Vielen Dank, Frau Brudevold, dass Sie sich Zeit genommen haben für das Interview.

**Anja Paulmann**  
**Psychologische Heilpraktikerin**  
**Personal & Business Coach**  
**Anja.paulmann@gmail.com**

<sup>1</sup> „Wie sind unsere Kinder wirklich“ (2012)

<sup>2</sup> „Pflege, Bindung und Entwicklung des Kindes“ (2012)

<sup>3</sup> „The Psychopathsamongus“ (2011)

<sup>4</sup> Interview im Anschluss

<sup>5</sup> Behncke, Burghard (2013) Tagung „Was kommt, wenn Familie geht.“

<sup>6</sup> Dr.med Böhm, Rainer: „Die dunkle Seite der Kindheit“ (04.04.2012). Der Artikel wurde vom Deutschen Hochschulverband in seine Sammlung herausragender wissenschaftlicher Publikationen des Jahres 2012 aufgenommen

<sup>7</sup> §22 Sozialgesetzbuch VIII; UNO (1966): Intern. Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, Art. 12

<sup>8</sup> Stresstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, Übergewicht, Süchte, etc.)

<sup>9</sup> Artikel von Dr. Blüm: „Freiheit“ (19.03.2012) Zeit.de und „Von der Liebe bleibt der moderne Mensch verschont“ (06.05.2013) Süddeutsche.de

<sup>10</sup> „Träum weiter, Deutschland! – politisch korrekt gegen die Wand“